

## **KLASSIK**

### **Heimweh haben und Kühe gucken**

Aus einem seiner Gassenhauer soll Beethoven das gleichnamige Trio gemacht haben, und für den jungen Schubert waren seine Opern prägende Erlebnisse: Die Rede ist von Joseph Weigl (1766 - 1846) und da die genannten Herren ja ein wenig von Musik verstanden haben sollen, wäre das Grund genug, die erste moderne Wiederaufführung von Joseph Weigls Hauptwerk „**Die Schweizer Familie**“ von 1809 zu besuchen. (Gelegenheit dazu gibt es noch einmal heute im **Kleinen Saal des Konzerthauses**).

Musikdramaturgisch ist das saftig instrumentierte Werk mindestens beste Mozart-Nachfolge – und wirkungsvoller als das, was Schubert fürs Theater schrieb, ist es ohnehin. Ansonsten ist es eine Rührkomödie um eine arme Schweizer Familie, die von einem adligen Wohltäter nach Deutschland geholt wird. Der versucht, das Heimweh der guten Leute dadurch zu mildern, dass er in seinem Park eine künstliche Schweiz für sie aufbaut. Aus dieser misslichen Lage erlösen sie der heimliche Freund der Tochter und das gleichzeitige Erklingen eines deftigen heimatlichen Kuhreigens. Leider zerstört die Regisseurin Kristina Leopold das friedliche Miteinander von freiwilliger und unfreiwilliger Komik dadurch, dass sie den adligen Gutmenschen in einen perversen Bösewicht umdeutet – und damit prompt die platteste Figur von allen erschafft. Im Gegensatz dazu zeigt Stefan Bootz als tatteriger Bauer Boll, wie viel von dem ursprünglichen Reiz dieses Volkstheaterstücks allein durch gutes Schauspielerhandwerk zu retten ist. Und mit Hilfe von Uri Roms souveränem Dirigat triumphiert Marília Vargas reiner ausdruckskräftiger Sopran sogar für kurze berührende Momente über Kuhreigenkitsch und ihr amerikanisch gefärbtes Schwyzerdütsch. CARSTEN NIEMANN